

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 39 (1966)

**Heft:** 4

**Artikel:** Der Adel als Städte- und Klostergründer

**Autor:** H.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-160806>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eine siebentägige Reise; ihr war ein voller Erfolg beschieden. Sämtliche Fahrten erfreuen sich stets großer Beliebtheit, und es liegt dem Vorstand daran, diese Art der Vereinstätigkeit aufrechtzuerhalten. Auf solchen Exkursionen lernen sich die Mitglieder näher kennen, es werden Freundschaftsbande geknüpft, und in angenehmer Weise sind vielfach unbekannte Schönheiten unseres Landes und der näheren und weiteren Umgebung zu entdecken.

### 7. Die Nachrichten

Trotz erneuter Verteuerung brachten wir in sehr reichhaltiger Form die sechs Nummern der «Nachrichten» heraus. Durch Tausch konnten wir unsere Bibliothek um einige wertvolle Stücke ähnen.

### 8. Propaganda

Die Werbung für unseren Verein möchten wir den Mitgliedern sehr empfehlen. Immer ist noch die persönliche Werbung die beste. Doch auch mit den Burgenfahrten, den Burgenstreichhölzern und der Ausstellung im Museum in Rapperswil werden einzelne neue Mitglieder gewonnen, wie jeweils die Rubrik «Neueintritte» in den «Nachrichten» zeigt. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresende 1972.

### 9. Publikationen

Vom Walliser Burgenbuch besitzt der Verein immer noch eine schöne Anzahl in deutscher und französischer Sprache. Zum verbilligten Preis von Fr. 18.— kann der prächtige Band an unsere Mitglieder abgegeben werden. Er eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken. Der angekündigte Führer durch das Schloß Rapperswil ist noch nicht druckreif. Im Jahre 1967 werden wir den neuen Burgenführer für die deutsche Schweiz auf den Markt bringen können.

Es liegt mir daran, allen meinen Mitarbeitern für ihre Freundschaft und ihre Treue zu danken. Es ist viel Arbeit im geheimen zu leisten. Nicht jede Handreichung kann erwähnt werden. Aber für den kameradschaftlichen Geist innerhalb des Vorstandes bin ich besonders dankbar. Speziell sei aber auch unser Schloßverwalter, Herr Hofer, erwähnt. In den gleichen Dank schließen wir seine Frau ein. Unter der Leitung dieses Ehepaares befindet sich das Schloß in besten Händen.

Allen Mitgliedern danke ich im Namen des Vorstandes für ihre Treue und ihr Wohlwollen.

*Dr. Hugo Schneider, Präsident*

## Der Adel als Städte- und Klostergründer

*(Fortsetzung aus Nr. 3/1966)*

Einzelne Gründungsstädte nahmen eine völlig verschiedene Entwicklung. Mehrere wurden zu bedeutenden Siedlungs- und Wirtschafts- und damit gleichfalls zu Kulturzentren, wie Bern oder Freiburg; andere wiederum kamen nicht aus ihrer planmäßig gesteckten, ursprünglichen Größe heraus. Wir denken dabei etwa an Neu-Regensberg, Bremgarten oder Eglisau. Andere dagegen verloren sogar im Laufe der Jahrhundert den Stadtcharakter und sanken, wie das Beispiel von Bülach zeigt, wieder zum Dorf herab. Gewisse Städte, wie Glanzenberg oder Maschwanden, hatten keinen Bestand und verschwanden schon im Mittelalter wieder.

Folgende Faktoren mögen für die Kontinuität, das Bestehen und Blühen einer Stadt maßgebend gewesen sein. Entscheidend war die Verkehrslage. Damit war direkt der Markt verbunden. Alles mußte baulich geregelt und geschützt sein. Gründungsstädte fallen deshalb durch ihre systematische und regelmäßige Bauweise auf. Innerhalb der Mauern besaßen aber die soziale Struktur und die ausgewogene Gliederung in Patriziat, Geistlichkeit, Kaufmanns- und Handwerksstand entscheidende Bedeutung. Aus dieser Gliederung ergab sich, je nach der politischen Vitalität einzelner Köpfe oder Gruppen, der Drang nach politischer Selbständigkeit. Dies galt nicht nur für die neu gegründeten, sondern ebenso für die altgewachsenen Städte. Überall saß anfänglich der mittelalterliche Adel als führendes Element an der Spitze. In Zürich leitete die Fürstättissin vom Fraumünster, welches ursprünglich gar nicht einmal innerhalb des Berings der Stadt stand, die Geschicke des Gemeinwesens. Sie entstammte stets aus edlem Geblüt. In Genf, Basel oder Sitten hatte der Bischof die Spitzenposition inne. Alle diese geistlichen Herren waren ebenfalls hochadeligen Standes. Daß die Führung der Gründungsstädte anfänglich in den Händen des betreffenden Landes- oder Grundherren lag, ist klar. Alle diese Städte entwickelten deshalb sehr bald die Tendenz, sich von dieser «Vormundschaft» freizumachen und die Geschicke des Gemeinwesens mehr und mehr in die eigene Gewalt zu bringen. So schuf denn die Gründung solcher Städte dem Adel anfänglich wohl gewaltige Vorteile. Dies galt für den hohen wie den niederen Adel, welcher in Vertretung die lokale Leitung in die Hände bekam. Andererseits barg die Städtegründung eine Entwicklung in sich, welche der mittelalterlichen Herrschaft des einst unumschränkten Adels absolut zuwiderlief. Militärisch bedeutete die Stadt nichts anderes als eine überdimensionierte Burg, deren ständige Besatzung, die Einwohnerschaft aller Stufen und Erwerbszweige, zu jeder Zeit zur Kriegsführung herangezogen werden konnte. War auch die Kriegstüchtigkeit der Stadtbewohner mit jener einer kriegsgewohnten Burgbesatzung nicht auf die gleiche Ebene zu stellen, so bildete dieses Kriegerpotential eine stete wertvolle Reserve, welche im Bedarfsfalle immer und immer wieder ausgeschöpft wurde; wir denken etwa an den Sempacherkrieg, in welchem verschiedene Kontingente vorderösterreichischer Städte mit ihren Bannern im herzoglichen Heer mitfochten. Es handelte sich dabei meist um Fußtruppen, welche unter der Führung eines Berittenen, oft aus dem Dienstadel, kämpften.

Des weiteren bildeten Gründungsstädte für den Grundherrn eine wirtschaftliche Stütze, ergaben sich doch, vor allem aus verkehrsgeographisch günstig gelegenen Siedlungen, bedeutende finanzielle Möglichkeiten. Die Herrschaftssteuer wuchs bedeutend an. Dazu kamen der Hofstätten- und der Marktzens. Große Einkünfte ließen sich aus den Transitzöllen und aus dem mit der wirtschaftlichen Erstarkung parallel laufenden Münzrecht, das heißt dem Recht Münzen zu prägen, erzielen. Solche Einkünfte in Form vonbarer Münze waren in einer Zeit, da der Adel sich immer noch als Großgrundbesitzer fühlte und damit der alt-hergebrachten Naturalwirtschaft verschrieben war, außerordentlich willkommen.

Andererseits drängten diese Stadtbewohner, welche ja das treibende Element in einem solchen finanziellen Aufschwung darstellten, zur Unabhängigkeit und zur

Selbständigkeit. Diese Tendenz nahm insbesondere im 13. Jahrhundert konkrete Formen an. Systematisch wurden einzelne Rechte erkämpft, erzwungen und auch erkaufte. Hauptziel der Städte war das Aufsteigen zur freien Reichsstadt, also die direkte Unterstellung unter den König. Gewalt war bei diesen Bestrebungen nicht selten. So zerstörten die Bürger von Basel 1247 die bischöfliche Festung vollständig. Wenig später sank die Stadtfeste von Bern, die Reichsburg Nydegg, den entschlossenen Bürgern zum Opfer. Sie ist in den letzten Jahren mit bedeutenden finanziellen Mitteln untersucht und in geringen Spuren konserviert worden. In Winterthur fiel die habsburgische Festung 1264, und der Grund- und Stadtherr verpflichtete sich gegenüber der entschlossenen Bürgerschaft, diese militärische Anlage nicht mehr aufzubauen.

Eine wesentliche Erleichterung bedeutete für das Loslösen vom Stadtherrn vielfach das Aussterben der Gründerfamilie. Damit wurde dem Burgvogt, welcher in Vertretung des Grundherrn amtierte, die rechtliche und die sachliche Grundlage entzogen. Um diesem Vogt, dem unter anderem auch die hohe Blutgerichtsbarkeit zustand, aus der Stadt zu vertreiben, war das Mittel des Burgenbruchs wohl am wirkungsvollsten. War der Burgvogt eliminiert, so blieb die Verleihung des Stadtrechtes durch den alten oder neuen Grundherrn an die Bürgerschaft eine zwingende Notwendigkeit, denn eine Rechtspersönlichkeit bildete die absolute Voraussetzung für die Weiterexistenz eines solchen Gemeinwesens.

Somit entglitten die Städte dem Adel mehr und mehr. Es war der Adel, welcher sie einst vollkommen beherrscht und zum größten Teil selbst gegründet hatte. Diese Entwicklung fand aber auch dort statt, wo das Gemeinwesen nie aus seiner wirtschaftlichen und geographischen Kleinräumigkeit heraustrat. Dabei ist außerdem zu bedenken, daß die Einwohnerzahl solcher Städte im Mittelalter gegenüber heutigen Zahlen gering war. Zürich dürfte die Zahl von 5000 im 13. Jahrhundert kaum erreicht haben, dabei handelte es sich wohl um die größte Stadt zwischen Alpen und Rhein. Im weiteren kommt dazu, daß Gründungsstädte meist überdimensioniert geplant und aufgebaut wurden. Das heißt, die Palisade oder die Stadtmauer umgrenzten einen größeren Raum, als die angesiedelte Bewohnerschaft unmittelbar benötigte. Treffliche Beispiele ergaben die archäologischen Untersuchungen der abgegangenen Städte Glanzenberg (Kanton Zürich) und Maschwanden (Kanton Luzern). Diese Überdimensionierung rührte von zwei Überlegungen her. Einmal hoffte der Grundherr berechtigterweise auf langsamen Zuwachs der Bevölkerung, und zum andern besaßen solche Städte meist kein sie umgebendes Territorium, also kein Stadtgebiet, welches außerhalb der Mauern und Befestigungsanlagen anschloß. Die Bürger, die Handwerker und Arbeiter, hatten meist noch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb, welcher sich innerhalb des Schutzgürtels befand; teils geschah dies aus den vorerwähnten Gründen, teils einfach aus Überlegungen der Sicherheit. Nur einzelne Äcker lagen anfänglich außerhalb des eigentlichen Stadtbereiches.

Der Adel gründete aber nicht nur Städte, sondern in gleicher Weise auch Klöster und Kirchen. Verschiedene Überlegungen mögen dazu mitbestimmend gewesen sein. Als adelige Gründungen seien erwähnt: Fraumünsterabtei Zürich durch König Ludwig den Deutschen, Kloster Königfelden durch Königin Elisa-

beth von Habsburg, Kloster Muri durch Graf Radbot und Gräfin Ita von Habsburg, Kloster Wettingen durch die Freiherren von Rapperswil, Kloster Kappel durch die Freiherren von Eschenbach oder die Klöster Rüti und Fahr durch die Freiherren von Regensberg.

Klostergründungen fielen in der Großzahl in dieselbe Epoche wie die Stadtgründungen, begannen aber bereits in früheren Jahrhunderten. Wir wissen, daß die Karolinger und die Ottonen die Kirche stark in ihren Dienst stellten. Auch ihre Nachfolger hielten mit aller Zähigkeit an diesem Grundsatz fest. In alten, gewachsenen Städten wurden Bischofssitze eingerichtet und mit Angehörigen des führenden Adels besetzt. Basel, Sitten und Genf bilden dafür gute Beispiele. Oder man gründete in der Stadt oder in unmittelbarer Nähe Klöster und versah deren Vorsteher, Abt oder Äbtissin, mit den Rechten eines Stadtherrn. Als Hinweis gelte Zürich. Auch sie entstammten samt und sonders dem hohen Adel. Nach und nach entstanden ebenfalls in den grundherrlichen Gebieten verstreut Klöster. Zur straffen Führung unterstanden sie einer Ordensregel (Benediktiner, Zisterzienser usw.).

Solche Klöster waren in gleicher Weise wie Städte und Burgen militärische und wirtschaftliche Stützpunkte. Sie besaßen zum Teil Eigenbesitz, sogenanntes Allodium, das ihnen vom Gründer oder sonstigen Guttättern geschenkt wurde, oder sie waren Lehensträger in zusätzlicher Form, also Vasallen mit den gleichen Verpflichtungen, wie sie dem weltlichen Lehensmann überbunden waren. Es war deshalb selbstverständlich, daß sich der König die Besetzung solcher Stellen vielfach vorbehielt. Wir nennen dies Investitur. Das sich daraus ergebende Problem war indessen darum um so bedeutsamer, als ja Lehen an geistliche Fürsten nicht erblich sein konnten. Nicht von ungefähr eröffnete darum Papst Gregor VII. 1075 den Kampf gegen diese königliche und kaiserliche Gewalt. Durch den in der Folge lange und zähe geführten Kampf, den Investiturstreit, wurden das Deutsche Reich und sein Königtum in den Grundfesten erschüttert. Es handelte sich dabei personell nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Adel und Klerus, und konnte dies auch nicht sein, weil nämlich die Möglichkeit bestand, daß auf Grund der strukturellen Entwicklung Angehörige derselben Familie sich in beiden Lagern befanden. Deshalb ergriffen im ganzen von diesem Streit erfaßten Gebiet sowohl auf der kaiserlichen wie auf der päpstlichen Seite weltliche und geistliche Adelige Partei.

Der Vorteile solcher Klostergründungen waren mehrere. Der militärische Vorteil war offensichtlich, denn geistliche Fürsten besaßen als streitbare Herren ebenfalls die Pflicht der Heerfolge und bauten sich zu diesem Zweck ein eigenes Lehenssystem auf, indem sie klösterlichen Eigen- und Lehensbesitz weiter an hohe und niedrige Adelige verliehen und sich damit eine beträchtliche Gefolgschaft von größtenteils Dienstmännern, also ehemals Unfreien, welche zu Beamtenfunktionen aufgestiegen waren, schufen.

Aber auch wirtschaftlich brachte die Klostergründung Vorteile. Die gebildeten Mönche beherrschten die Verwaltungspraxis sehr gut, trugen also wesentlichen Anteil an der zweckmäßigen Bewirtschaftung und Verwaltung großer Ländereien und lieferten oft hohe Einnahmen. Sie leisteten auch treffliche Dienste in der Urbarisierung neuer Gebiete und nahmen vor allem durch ihre seelsorgerische Tätigkeit einen entscheidenden Einfluß auf die Bevölkerung. H. Sr.